

# Die „Zarge“ bei Ingelfingen am Kocher

Von Thomas Biller

## 1. Lage

Zwischen der Kreisstadt Künzelsau (Reg.-Bez. Stuttgart; Hohenlohekreis) und der Stadt Ingelfingen mündet von Norden das Tal der Deubach ins Kochertal (Abb. 1). Seine Öffnung wird von zwei ganz verschiedenartigen Bergvorsprüngen flankiert. Auf der östlichen, steil abfallenden Bergnase steht die Burg Nagelsberg<sup>1</sup>, die sich noch heute von den Häusern des anschließenden Ortes als blockhafter Baukörper abhebt.

Westlich der Deubach bietet der weit vorspringende, aber sanfte, mit Wein und Getreide bebaute Hang keine vergleichbaren Voraussetzungen für einen Wehrbau (Abb. 3)<sup>2</sup>. Dennoch findet man auch hier eine von allen Seiten gut sichtbare Ruine, die als „Zarge“ oder „Alte Zarge“ bezeichnet wird.

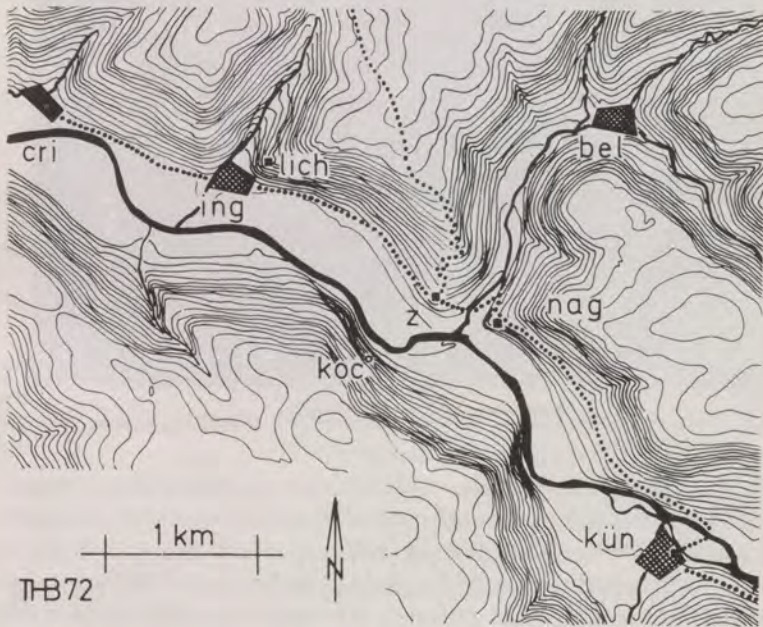


Abb. 1: Das Kochertal zwischen Künzelsau und Criesbach.

Abkürzungen: bel = Belsenberg, cri = Criesbach, ing = Ingelfingen, koc = Kocherstein, kün = Künzelsau, lich = Lichteneck, nag = Nagelsberg, z = „Zarge“.

Die Burgen sind als schwarze Quadrate angegeben. Höhenlinien nach den Meßtischblättern.

Zeichnung: Biller

## 2. Geschichte

Die einzige Erwähnung des Baues im Mittelalter stammt aus dem Jahre 1343. In einer Urkunde des Klosters Zimmern (Klosterzimmern, Lkr. Nördlingen) ist die Rede von verschiedenen, durch das Kloster angekauften „wingarten“ in der Gegend von Criesbach und Ingelfingen, darunter auch einem „wingarten der pi der zarge in der awe gelegen“<sup>3</sup>. Die Ortsbezeichnung („in der Au“ heißt nach H. Bauer<sup>4</sup> noch im 19. Jahrhundert das Feld zwischen der „Zarge“ und Ingelfingen) deutet darauf hin, daß es sich bei dem hier genannten Bauwerk um die heute noch stehende Ruine handelt. Es fragt sich aber, ob das Wort „zarge“ in dieser Urkunde den Schluß zuläßt, es habe sich schon damals nur um eine Ruine gehandelt. „Zarge“ bedeutet soviel wie Umfassungsmauer, kann also auch ein intaktes Bauwerk bezeichnen<sup>5</sup>. Naheliegend ist aber die Annahme, daß schon im 14. Jahrhundert kein Name für den Bau mehr bekannt war, so daß man auf eine deskriptive Bezeichnung zurückgreifen mußte. Die Bedeutung der „Zarge“ kann also bereits damals nur gering gewesen sein, wodurch auch der Mangel an urkundlichen Nachrichten eine gewisse Erklärung findet.

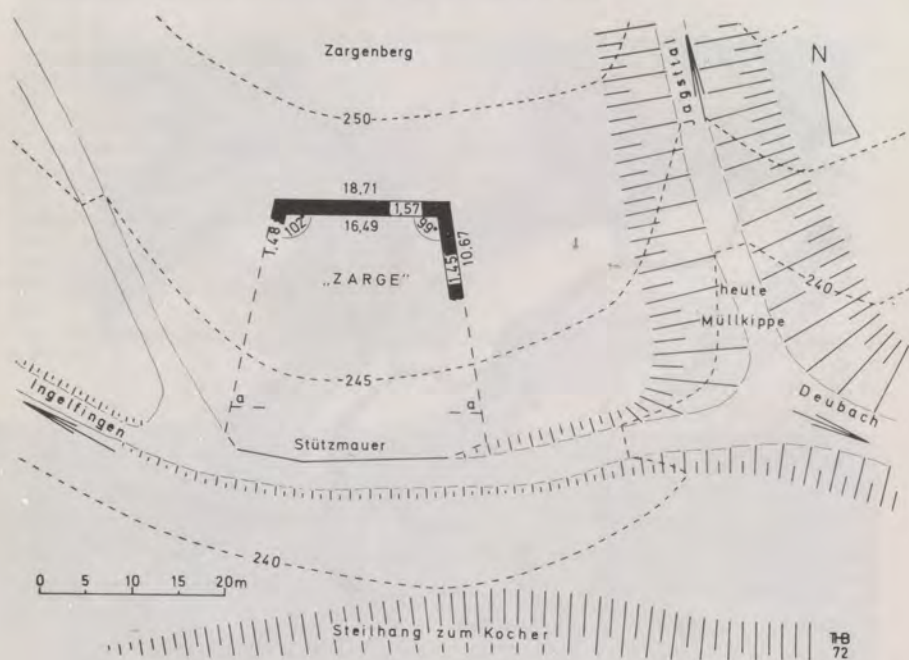


Abb. 2: Die „Zarge“, Grundriß.

Nach dem Aufmaß des Verfassers und der Flurkarte 1 : 2500.

Die Grenze des Grundstücks Nr. 1363 bzw. der rekonstruierte Verlauf der Ringmauer sind gestrichelt angegeben; a bezeichnet die mutmaßlichen Ecken der Anlage nach den Angaben von H. Bauer.

Zeichnung: Biller



Spätestens um 1600 war der Bau aber wohl verfallen und seine Geschichte aus der Erinnerung verschwunden, wie eine angebliche Erwähnung in einer damals entstandenen Chronik erweist, die allerdings vom Verfasser nicht überprüft werden konnte<sup>6</sup>.

### 3. Beschreibung

Die Ruine steht etwa 50 m über der Talaue auf dem flach gewölbten Rücken des „Zargenberges“ (vgl. zum folgenden Abb. 2, 3, 4). Das Gelände weist in ihrer Umgebung sehr sanfte Gefälle auf, nur südlich zum Kocher ist der Abhang steiler. Als Hauptangriffsseite muß der langsam zur Hochfläche ansteigende Bergrücken im Norden gelten. Ein von Ingelfingen kommender Fahrweg führt direkt südlich an der „Zarge“ vorbei, um durch einen Hohlweg die Brücke über die Deubach zu erreichen.



Abb. 3: Die „Zarge“, Ansicht von Nordosten.

Foto: Biller

Die Ruine selbst besteht nur noch aus einer ost-westlich verlaufenden Mauer mit Ansätzen von zwei nach Süden ziehenden Mauern an den Enden. Sie ist 18,71 m lang, 1,47 m dick und durchschnittlich noch 6,50 m hoch<sup>7</sup>. Reste von Fenstern oder anderen Öffnungen sind nicht vorhanden<sup>8</sup>. An der Südseite zeigen sich aber in etwa 5,30 m Höhe, d.h. nahe der heutigen Mauerkrone, fünf Kragsteine in regelmäßiger Verteilung (etwa 1,95–2,00 m Abstand). Sie sind weitgehend zerstört, dürften aber von einfacher, unten abgerundeter Form gewesen sein.

Die Westmauer stößt im Winkel von  $102^\circ$  an die Nordmauer. Von ihr ist nur der Ansatz erhalten, nach dem sie mindestens gegen 6,00 m hoch und 1,48 m dick war. Die Ostmauer, die im Winkel von  $99^\circ$  ansetzt, ist 1,45 m dick und noch 10,60 m lang. Sie steigt stufig bis zu einer größten Höhe von noch über 4,00 m an.

Das vollkommen einheitliche Bruchsteinmauerwerk der „Zarge“ ist von beachtlicher Qualität (Abb. 5). Der anstehende Muschelkalk wurde in meist plattenförmigen Stücken und möglichst regelmäßiger Schichtung verarbeitet, einzelne größere Steine sind an der Sichtfläche geglättet. Die bei dieser Mauertechnik unvermeidlichen Lücken sind mit kleinen Steinbrocken ausgezwickt. Quaderförmig zugerichtete größere Stücke bilden die beiden sorgfältigen Eckverbände. Der Mörtel ist von hellbrauner Färbung und enthält außer wenigen Kieseln kaum Verunreinigungen. Er läßt sich heute zwischen den Fingern zu Sand reiben. Verputzreste sind nicht erkennbar. Der Zustand der Mauern ist noch überraschend gut, wenn man bedenkt, daß sie vermutlich seit mehreren Jahrhunderten ungeschützt der Witterung ausgesetzt sind.



Abb. 4: Die „Zarge“, Ansicht von Süden (Innenseite).

Foto: Biller

#### 4. Rekonstruktion

Es ist schwer, aus den beschriebenen, wenig umfangreichen Mauerresten herauszulesen, wie die „Zarge“ ursprünglich ausgesehen hat. Man darf jedenfalls voraussetzen, daß die Anlage im wesentlichen aus einer geschlossenen Ringmauer bestanden hat. Diese sowieso schon naheliegende Vermutung wird durch die Bezeichnung „Zarge“ und ältere Beschreibungen gestützt, nach denen noch Anfang des 19. Jahrhunderts Reste von allen vier Seiten einer trapezförmigen Umfassung vorhanden waren<sup>9</sup>. Die Grundform des Trapezes läßt sich auch heute noch aus den Mauerresten sowie aus den Grundstücksgrenzen<sup>10</sup> ableiten, obwohl die Lage der völlig verschwundenen Südmauer nicht mehr eindeutig feststellbar ist. Möglicherweise kann die Stützmauer des südlich an der Ruine vorbeiführenden Weges als ihr letzter Rest betrachtet werden. Diese etwa 2 m hohe Mauer, die recht verfallen und in Schutt und Gebüsch weitgehend verborgen ist, scheint



in ähnlicher Technik wie die anderen Mauerreste ausgeführt zu sein. Diese Beobachtung ist aber keineswegs zwingend. Nach den Angaben von H. Bauer 1856<sup>9</sup>, der die Südmauer aber wohl auch nicht mehr gesehen hat, maß sie wie die Ost- und Westmauer 30 Schritte, was in Relation zur Länge der noch vorhandenen Nordmauer (Bauer: 24 Schritte) bedeuten würde, daß die Südmauer etwa 7 m nördlich des Fahrweges verlief (Abb. 2). Abschließend zu klären wäre diese Frage höchstens durch eine kleine Grabung.

Über eine eventuelle Bebauung im Inneren dieser Ringmauer sind kaum Aussagen möglich. Die Kragsteine an der Nordmauer dürften in Anbetracht ihrer großen Höhe entweder zu einem angelehnten, schuppenartigen Gebäude, dessen Dachfirst sie dann getragen hätten, oder wahrscheinlicher zu einer Wehrgangkonstruktion gehört haben. In der „Hällischen Chronik“<sup>6</sup> ist angeblich ein Keller erwähnt, der auf ein größeres Gebäude schließen läßt, dessen Stelle aber nicht mehr feststellbar ist. An die bestehende Nordmauer lehnte es sich kaum, eher käme die am schlechtesten angreifbare Südseite in Frage<sup>11</sup>. Nach H. Bauer zog sich vielleicht ein Graben um die Anlage, von dem aber schon 1856 „kaum noch eine Spur vorhanden“ war<sup>12</sup>. Vermutlich ist er zur Gewinnung von Weiden bzw. Äckern und beim allmählichen Abbruch der Ruine aufgefüllt worden.



Abb. 5: Die „Zarge“, Mauerwerk der Nordostecke.

Foto: Biller

### 5. Datierung und Deutung

Es ist kaum zu bezweifeln, daß es sich bei der „Zarge“ um einen Wehrbau bzw. eine Burg im weitesten Sinne handelt. Eine Präzisierung, wann und zu welchem Zweck der Bau errichtet wurde, ist sehr viel schwerer. Die Reste bieten nur zwei Anhaltspunkte, die wenigstens eine grobe Datierung ermöglichen: Grundriß und Mauertechnik.

Die Trapezform in Verbindung mit den kleinen Dimensionen des Baues deutet auf das hohe Mittelalter, was auch durch die Erwähnung 1343 bekräftigt wird. Am ehesten darf man an das 13. Jahrhundert denken, dem in der näheren und weiteren Umgebung eine Reihe von kleineren und ebenfalls trapezförmigen oder rechteckigen Burgen angehört<sup>13</sup>. Mit einer Erbauung im 13. Jahrhundert ist auch die einfache, aber qualitätvolle Bruchstein-Mauertechnik der Ruine zu vereinbaren. Mauerwerk von ganz ähnlicher Art findet sich an den Burgen Brauneck im Taubertal und dem der „Zarge“ benachbarten Lichteneck, die um 1230 und vor 1251 erbaut sind<sup>14</sup>. Unwahrscheinlich und unbeweisbar erscheint dagegen eine Datierung ins 11. Jahrhundert, die von H. Bauer zuerst vermutet und dann gelegentlich übernommen wurde<sup>15</sup>.

Neben dem wenigstens annähernd lösbaren Problem der Datierung stellt sich als weitere Frage die nach der Funktion der „Zarge“. Hier ist man in stärkerem Maße auf Vermutungen angewiesen. Betrachtet man die Lage der „Zarge“, so fällt einerseits ihre ausgesprochen schlechte Verteidigungsfähigkeit auf, andererseits der weite Blick ins Kochertal. Die Hänge rings um die Anlage sind so sanft, daß sie einem Angriff keinerlei Hindernisse in den Weg legten. Wer hier einen Wehrbau errichtete muß diesen schweren Nachteil in Kauf genommen haben, um einen mindestens ebenso gravierenden Vorteil der topographischen Situation nutzen zu können. Die Vermutung, daß dieser Vorteil eben in dem weiten Blick über das Kochertal lag, bietet sich an. Man übersieht das Tal von Künzelsau im Südosten bis Criesbach im Westen, das heißt auf eine Strecke von über fünf Kilometer. Noch eindrucksvoller wird das Beherrschende der Situation, wenn man einige Überlegungen zur ehemaligen Straßenführung in diesem Bereich anstellt. Die heutige Straße von Künzelsau nach Ingelfingen führt unterhalb der „Zarge“ vorbei. Ihre fast geradlinige Führung mit wenigen Knicken in dem bis zur Flußregulierung überschwemmungsgefährdeten und sumpfigen Talgrund erweist diese Trassierung als relativ jung. Man wird sie dem 18. Jahrhundert zuschreiben dürfen<sup>16</sup>.

Die ursprüngliche Verbindung zwischen den beiden schon im 11. Jahrhundert erwähnten Orten<sup>17</sup> wird nach zahlreichen Analogien den Talgrund vermieden haben. Es ist aus der Gesamtsituation wahrscheinlich, daß sie in etwa mit dem noch bestehenden Weg zu identifizieren ist, der den das Tal völlig sperrenden Bergvorsprung direkt bei der „Zarge“ überquert<sup>18</sup>. Den weiteren Verlauf kann man sich so vorstellen, daß die Straße wahrscheinlich nach Überquerung der Deubach zur Burg Nagelsberg hinaufstieg und Künzelsau über eine Furt in der Gegend der dortigen Burg erreichte. Es leuchtet ein, daß die „Zarge“ diese Straße in idealer Weise kontrollieren und gegebenenfalls abriegeln konnte. Sie wäre somit als eine Art Talsperre zu betrachten, wie sie z.B. im Alpenraum nicht selten sind<sup>19</sup>. Diese Funktion wird noch wahrscheinlicher, wenn man den Weg betrachtet, der bis vor wenigen Jahren direkt östlich der „Zarge“ abzweigte und in Serpentinien über den Hang des Zargenberges hinaufführte (heute im hohlwegartigen unteren Teil Mühlkippe). Dieser Weg, der auf der Hochfläche den Namen



„Judenweg“ führt, stellte wahrscheinlich eine Verbindung zu der zwischen Kocher und Jagst verlaufenden „Hohen Straße“<sup>20</sup> und weiter ins Jagsttal her und wurde von der „Zarge“ ebenfalls beherrscht. Für eine Deutung als Talsperre sprechen schließlich auch der geringe Umfang und die einfache Konzeption der „Zarge“. Sie brauchte nur Unterkunft für eine kleine Besatzung zu bieten und hatte kaum Wohnlichkeitsansprüche zu erfüllen<sup>21</sup>.

Wer als Bauherr dieser Talsperre in Frage kommt, wird aus Mangel an urkundlicher Überlieferung nicht abschließend zu klären sein. Man könnte aber eine Beziehung zu der nur etwa 1300 m entfernt auf demselben Berg liegenden Burg Lichteneck annehmen. Ihre Erbauung durch Kraft von Boxberg fällt urkundlich in die Zeit vor 1251<sup>22</sup>, also wie die der Zarge ins 13. Jahrhundert. Da direkt unterhalb von Lichteneck der Ort Ingelfingen liegt, der eine direkte Kontrolle der hindurchführenden Straße zumindest erschwerte, und da den Herren von Boxberg die Sicherung des Weges ins Jagsttal mit ihren dortigen Besitzungen (Krautheim) durchaus angelegen sein mußte, wäre ihnen die Anlage eines kleinen Vorpostens<sup>23</sup> auf dem Zargenberg durchaus zuzutrauen<sup>24</sup>.

### *Anmerkungen*

- <sup>1</sup> Die leider noch nicht näher untersuchte Burg steht auf einem rechtwinkligen Bergvorsprung und wird durch einen ebenfalls rechtwinkligen Halsgraben von dem nördlich und östlich anschließenden Ort getrennt. Ihre Außenmauer, die im Osten und Süden noch Buckelquaderpartien aufweist, bildet daher ein ungefähres Quadrat. Das Innere nehmen heute mehrere Wohn- und Wirtschaftsgebäude ein, von denen das an der südöstlichen Ecke Reste des ursprünglichen Wohnbaues enthalten dürfte. Die Nordwestecke nimmt der Stumpf eines runden Bergfrieds oder Eckturmes ein, der nur über die Nordmauer verstärkt vorspringt. Er zeigt Buckelquader und eine glatte Sockelschräge. In der westlichen Ringmauer ist dicht am Turm ein vermauertes rundbogiges Tor in glatter Quaderung sichtbar. Es dürfte das ursprüngliche sein, denn das heutige Tor der Nordseite ist 1688 bezeichnet. Die exponierte Nordostecke der Burg ist in jüngerer Zeit abgeschragt erneuert, so daß die Möglichkeit eines verschwundenen zweiten Turmes gegeben ist. Herren von Nagelsberg sind 1251 zuerst erwähnt (Württembergisches Urkundenbuch, Bd. 4, 1883, Nr. 1210). Da der Ort Nagelsberg sicher erst im Anschluß an die günstig gelegene Burg entstand, darf man sie zu dieser Zeit als bestehend voraussetzen. Die Baumerkmale deuten auf die Zeit um 1200 bis I. Hälfte des 13. Jahrhunderts.
- <sup>2</sup> Über die geologischen Voraussetzungen vgl. Beschreibung des Oberamts Künzelsau (zitiert als „OAB“), Bd. 1, Stuttgart 1883 bzw. Nachdruck Magstadt 1968, S. 20.
- <sup>3</sup> Diese Urkunde von 1342 Februar 24 wurde von H. Bauer in der Zeitschrift des historischen Vereins für das württembergische Franken (zitiert als W.Fr.), 4, Bd., I. H., Jg. 1856, S. 138 – leider ohne genaue Angabe des Aufbewahrungsortes – zuerst veröffentlicht. Sie befindet sich im Fürstlich Oettingen-Wallersteinschen Archiv in Wallerstein (Urkunde I, 261; für eine Kopie habe ich Herrn Dr. V. von Volckamer, Schloß Harburg über Donauwörth, zu danken). Vgl. Richard Dertsch, Die Urkunden der fürstlich oettingischen Archive in Wallerstein und Oettingen 1197–1350, Augsburg 1959 (Schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte. Reihe 2a: Urkunden und Regesten, Bd. 6) Nr. 486, S. 178.
- <sup>4</sup> W.Fr. (Anm. 3), S. 140 (H. Bauer, Die Zarge, S. 139–140). Auf dem Meßtischblatt (Landesvermessungsamt Baden-Württemberg, Topographische Karte 1 : 25000, Blatt 6723 Öhringen und angrenzende Blätter) fehlt die Flurbezeichnung, wohl wegen der starken Bebauung des Gebiets in jüngster Zeit.
- <sup>5</sup> Jacob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch, Bd. 15, Leipzig 1956, Sp. 280–282 (litt. m); Mittelhochdeutsches Wörterbuch, bearb. von Wilh. Müller und Friedr. Zarncke, Bd. 3, Leipzig 1861 bzw. Nachdruck Hildesheim 1963, S. 850; Matthias Lexer, Mittelhochdeutsches Wörterbuch, Bd. 3, Leipzig 1878 bzw. Nachdruck Stuttgart 1965, Sp. 1031–1032. Die Bezeichnung „Zarge“ taucht in der Umgebung von Ingelfingen noch mehrfach auf. Bei Büschelhof nordöstlich Forchtenberg gibt es ein „Zargengut“, die OAB (Anm. 2), S. 259, 711, vermutet ein „Haus derer von Bosel-

berg". Auf der Markung Dörrenzimmern nördlich Ingelfingen gibt es den Flurnamen „Zarg“ (OAB, S. 477). Der Berg nördlich von Bieringen, der einen noch gut sichtbaren, wohl frühgeschichtlichen Abschnitts- bzw. Ringwall trägt (und die Burgruine Urhausen) ist auf dem Meßtischblatt (6623 Ingelfingen) als „Zargenbuckel“ bezeichnet (OAB, S. 249).

- <sup>6</sup> „Widmanns hällische Chronik sagt von der Zarge – es sei ein vierecknd Gemäuer sambt einem Keller, ziemlich hoch, weiß Niemand wer es zerbrochen hat“ (H. Bauer Geschichte von Ingelfingen und seiner nächsten Umgebung I, in W.Fr., Bd. 6, H. 2, Jg. 1863, S. 185–214; S. 189). Bei der Durchsicht dieser Edition dieser Chronik (Württembergische Geschichtsquellen, 6. Geschichtsquellen der Stadt Hall, Bd. 2: Widmanns Chronica, bearb. von Christian Kolb, Stuttgart 1904) war die betreffende Stelle nicht zu finden. Es ergab sich jedoch der Verdacht, Bauer habe nach der um 1600 entstandenen – und in der Edition nur teilweise wiedergegebenen – Chronik des Sebastian Thumas zitiert, die nach der Edition (S. 53\*) recht detaillierte Angaben auch zu den damals bereits zerstörten Burgen der weiteren Umgebung Halls enthält. Die genaue Durchsicht dieser Chronik (wofür ich Herrn Stadtarchivdirektor Dr. Kuno Ulshöfer, Stadtarchiv Schwäbisch Hall, zu danken habe) erbrachte jedoch leider auch kein Ergebnis. Es ist daher im Moment nicht zu ermitteln, wonach H. Bauer 1863 zitiert hat. Bei der im allgemeinen guten Zuverlässigkeit von H. Bauers Veröffentlichungen in W.Fr. wird man das Zitat zunächst unter Vorbehalt gelten lassen dürfen.
- Auch die Tatsache, daß die „Zarge“ auf Karten der Zeit um 1600 nur als schraffierte Fläche ohne genaue Wiedergabe des Grundrisses angegeben ist (Karl Schumm, Inventar der handschriftlichen Karten im Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein, Karlsruhe 1961 [Inventare d. nichtstaatlichen Archive in Baden-Württemberg, 8], Nr. 140, 158; freundl. Mitt. Herr Oberstaatsarchivrat Dr. Taddey, Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein), deutet darauf, daß sie damals schon aufgelassen war.
- Die Bemerkung H. Bauers in W.Fr., S. 140 (vgl. Anm. 3 u. 4), daß „ganz in der Nähe“ der Zarge „vor etlichen Jahren die meisten Stücke einer ritterlichen Rüstung ausgegraben worden seien, ist nicht recht glaubwürdig, weil ein Platten- oder gar Kettenharnisch sich in der Erde kaum mehrere Jahrhunderte erhalten würde. Es handelt sich wohl um eine populäre Überlieferung.
- <sup>7</sup> Nach dem Aufmaß des Verfassers 1971. Für eine Kopie seines eigenen Aufmaßes und weitere Hinweise habe ich Herrn Dr. D. Leistikow, Dormagen, zu danken.
- <sup>8</sup> Die von H. Bauer in W.Fr., S. 139 (vgl. Anm. 3 u. 4), erwähnten „Luftlöcher“ sind wohl nur einige durch das Herausfallen größerer Steine entstandene Öffnungen.
- <sup>9</sup> Nach H. Bauer in W.Fr., S. 139 (vgl. Anm. 3 u. 4), war die „Zarge“ „ein trapezförmiges Gebäude.“ „Noch vor 30 Jahren [d.h. um 1826] war von allen vier Mauerseiten ein Theil erhalten.“ „Die Nordseite ist etwa 24 Schritte lang, die übrigen 3 Seiten betragen je etwa 30 Schritte.“
- <sup>10</sup> Der Liegenschaftskataster Kreis und Gemeinde Künzelsau, Gemarkung Nagelsberg (Flurkarte 1 : 2500), zeigt genauso wie der Original-Brouillon von 1833 und die Urkarte des gleichen Jahres, daß das Grundstück Nr. 1363 die Form eines Trapezes hat, dessen West- und Ostseite exakt in Verlängerung der beiden Maueransätze verlaufen. Die Maueransätze selbst sind in allen drei Fällen noch länger als im heutigen Bestand angegeben. Die Südgrenze ist entsprechend der Führung des dortigen Weges zweimal leicht gebrochen.
- <sup>11</sup> Im Grundriß ergäbe sich damit eine Ähnlichkeit mit dem „Wäscherschloß“ bei Wäscheneuren (Reg.-Bez. Stuttgart, Lkr. Göppingen). Bei dieser kleinen Buranlage steht gleichfalls der Wohnbau an der Breitseite des Trapezes, die allerdings Angriffsseite ist, das Tor liegt in der schmalen Seite und die beiden freien Mauerschenkel wurden von wohl hölzernen Nebengebäuden eingenommen. Die weitgehend in Buckelquadern errichtete Anlage ist in die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts zu datieren. Lit.: L. Merkelbach, Burg und Schloß Kilchberg, Stuttgart 1965 (Veröffentl. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpl. Tübingen, Bau- u. Kunstgeschichte, 2) S. 67–68, Abb. 85, 86, 88, m. Lit.; E. Gradmann u. C. Meckseper, Kunstwanderungen in Württemberg u. Hohenzollern, Stuttgart 1970<sup>4</sup>, S. 214.
- <sup>12</sup> H. Bauer in W.Fr., S. 140 (vgl. Anm. 3 u. 4): „Von einem Graben um das Gebäude ist kaum noch eine Spur vorhanden.“
- <sup>13</sup> Blankenhorn, Brauneck, Hirschhorn, Hofen, Hornberg, Kransberg, Leofels, Lichteneck, Löffelstelzen, Magenheim, Neckarsteinach (Mittelburg), Neuenstein, Niederhaus, Schmiedefeld, Stetten, Talheim, Tierberg, Wäscherschloß. Diese Liste befindet sich mit genaueren Angaben in Th. Biller, Stetten am Kocher, Bestand und Rekonstruktion einer kleinen spätstaufischen Burg, in „Burgen und Schlösser“, 1973, H. 1, S. 19–30.
- <sup>14</sup> D. Leistikow, Romanische Mauerwerktechnik auf fränkischen Burgen, in: Burgen und Schlösser 1960/II, S. 16–18; 1961/II, S. 45–48; 1962/II, S. 55–60; 1964/I, S. 5–9; 1966/I, S. 16–20. Vgl. 1964/I, S. 6, 7, 9, Abb. 31, 35. Leistikow zeichnet die „Zarge“ in seiner Karte 1964/I, Abb. 37, ein, datiert sie also in staufische Zeit, ohne aber im Text auf sie einzugehen.
- <sup>15</sup> H. Bauer äußert in W.Fr. wiederholt die Ansicht, die „Zarge“ sei der Sitz jener „Mechthild vom



Stein" gewesen, die nach späteren Nachrichten (die früheste 1149) um 1090 zahlreiche Besitzungen im Gebiet Künzelsau/Ingelfingen usw. dem Kloster Kumburg geschenkt hat. Diese Vorgänge sind hier nicht näher zu erörtern (Bauer in W.Fr., Bd. 3, H. 3, Jg. 1855, S. 78 [„Zarge" noch nicht erwähnt]; in W.Fr., S. 140 [vgl. Anm. 3 u. 4]; in W.Fr. 1863, S. 189 [vgl. Anm. 6]; in W.Fr., Bd. 8, H. 1, 1868, S. 135 [Zusammenstellung d. abgegangenen oder anders benannten Orte, S. 130-136]), denn H.-M. Maurer (Die Entstehung der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland, in: Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins, Bd. 117 [N.F. 78] 1969, S. 295-332) hat nachgewiesen, daß Adelsburgen im eigentlichen Sinne, d.h. Burgen als ständige Wohnsitze des Adels, erst seit der Mitte des 11. Jahrhunderts und zwar zunächst ausschließlich als Sitze von Dynasten (Grafen, Herzöge, Reichskirche, Könige) entstehen. Selbst wenn die besagte Mechthild dem Haus der Grafen von Rothenburg-Comburg angehört haben sollte, so müßte die „Zarge" als dritter Sitz dieser Grafen neben die Kumburg (Lkr. Schwäbisch Hall) und die Rothenburg (Lkr. Rothenburg o.d.T.) gestellt werden. Schon ein Vergleich der drei Anlagen nach topographischer Lage, Umfang und geschichtlicher Bedeutung erweist die hohe Unwahrscheinlichkeit dieser Annahme. Auch die richtige Beobachtung Maurers, daß der Umfang der Burgen vom 11. bis 13. Jahrhundert stetig abgenommen hat (Bauformen der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland, in: Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrheins, Bd. 115 [N.F. 76] 1967, S. 61-116, bes. S. 70/71), läßt für die „Zarge" eher eine Entstehung im 13. Jahrhundert erschließen. Nach alledem wäre eine Datierung der „Zarge" ins 11. Jahrhundert so ungewöhnlich, daß sie durch zahlreiche starke Argumente untermauert werden müßte. Die Vermutung H. Bauers ist jedoch praktisch von keinem schlüssigen Argument gestützt und muß daher abgelehnt werden.

- 16 Wohl 1782 im Zusammenhang mit der Anlage der Ingelfinger Mariannenvorstadt, die sich am westlichen Teil dieser Straße entlangzieht (OAB [vgl. Anm. 2], S. 595, 606).
- 17 Ingelfingen um 1080, Künzelsau 1098 (OAB [vgl. Anm. 2], S. 603 u. 278).
- 18 OAB (vgl. Anm. 2), S. 20 u. Kartenanhang.
- 19 Vgl. z.B. Josef Weingartner, Tiroler Burgenkunde, Wien 1950, Kap. 17; Klausen, m. Lit. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch K.S. Bader, Kürnberg, Zindelstein und Warenburg, Stützpunkte der Zähringerherrschaft über Baar und Schwarzwald, in: Schau-ins-Land 64, 1937, S. 93-123, der hier einen kleineren Burgentyp zu kreieren sucht, der von den Zähringern zum Zwecke von Beherrschung von Gebieten und Straßen, nicht aber als Adelsitz geschaffen worden sein soll. Allerdings kann die auf historischer Methodik beruhende Argumentation nicht überzeugen, zumal da alle drei Burgen erst in nachzähringischer Zeit erwähnt sind.
- 20 Die Bezeichnung „Judenweg" ist auf dem Meßtischblatt (6623 Ingelfingen) eingetragen. – Zur „Hohen Straße" vgl. Die Kunstdenkmäler des ehemaligen Oberamts Künzelsau, bearb. v. G. Biller, Notiz in: Burgen und Schlösser, 1962, S. 14 m. Lit. – Die beherrschende Lage der „Zarge" an den beiden Wegen betonte schon H. Bauer in W.Fr., S. 139-140 (vgl. Anm. 3 u. 4).
- 21 C. Meckseper (Kunstwanderungen, vgl. Anm. 11), S. 166, nimmt an, die „Zarge" sei gegen Nagelsberg erbaut worden. Er stützt sich dabei nach freundlicher Mitteilung nur auf die topographische Situation. Auch diese Deutung erscheint denkbar und wäre mit der Sperrfunktion ohne weiteres zu verbinden.
- 22 Württembergisches Urkundenbuch, Bd. 4, 1883, Nr. 1210; D. Leistikow, Burg Krautheim u. d. Architektur d. 13. Jhs. in Mainfranken, in: W.Fr., Bd. 43, 1959, S. 52-147, bes. S. 126-127; Th. Biller, Notiz in: Burgen und Schlösser, 1972/I, S. 48.
- 23 Analoge Fälle, in denen eine kleine einfache Burganlage als selbständiger Vorposten einer bedeutenderen diente, sind in der Literatur nur selten zu finden, vor allem wohl deshalb, weil die Beziehung Hauptburg-Vorposten urkundlich meist schwer zu belegen sein dürfte. Zu nennen sind: Hocheppan-Kreidenturm (J. Weingartner, Bozner Burgen, Innsbruck, Wien, München 1959<sup>3</sup>, S. 131-134); Lauenburg (Friedrich Stolberg, Befestigungsanlagen im u. am Harz v.d. Frühgeschichte bis z. Neuzeit, Hildesheim 1968, S. 233-238, m. Lit.); Hohenstein (ebd. S. 182-186); Obermontani-Untermontani (Oswald Trapp, Tiroler Burgenbuch, Bd. 1: Vinschgau, Bozen 1972, S. 149-164); Losenstein (Wilh. Götting, Georg Grüll, Burgen in Oberösterreich, Wels 1967, S. 79-85, Plan 12); Scharnstein (ebd. S. 216-223, Plan 13). Weitere Beispiele nennt W. Bornheim gen. Schilling, Rheinische Höhenburgen, Bd. 1, Neuss 1964, S. 45. In den Zusammenhang gehören auch die weit verbreiteten vorgeschobenen Warttürme (Bornheim, S. 111-113).
- 24 Der Vollständigkeit halber sind noch zwei Literaturstellen über die „Zarge" zu nennen, die gegenüber H. Bauer nichts Neues bringen: Fränkische Heimat, Jg. 6, 1927, H. 10, S. 355; Kunstdenkmäler Künzelsau (vgl. Anm. 20), S. 235, wo die „Zarge" genauso wie leider die Burgen im allgemeinen nur sehr kurz behandelt ist.